

SWR2 Feature

„Ich bin doch keine trächtige Ratte“ – Medikamentenversuche an Schwangeren in der Charité

Von Charly Kowalczyk

Sendung vom: Freitag, 16. Dezember 2022

Redaktion: Ingo Kottkamp / Christian Lerch

Regie: Friederike Wigger

Produktion: Dlf/SWR 2022

SWR2 Feature können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-feature-podcast-106.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Brigitte Heinisch:

Sie haben mir Angst gemacht. Sie haben mir gesagt: „Sie kriegen eine Totgeburt, Fehlgeburt, und ich muss das eben nehmen.“

Erzähler:

Brigitte Heinisch ist Mutter von zwei Kindern. Als sie 1989 schwanger war, wurde in der Charité an ihr das Medikament Cerutil getestet, behauptet sie. Unfreiwillig. Sie sei eine von 293 Probandinnen gewesen.

Stefanie Heinisch

Spondylose hab ich. Dann habe ich Bandscheibenvorfälle.

Erzähler:

Stefanie ist die Tochter von Brigitte Heinisch.

Stefanie Heinisch:

Dann hab ich auch schon Arthrose an Kniegelenken.

Erzähler:

Stefanie ist die Tochter von Brigitte Heinisch. Die 33-jährige Erzieherin fragt sich heute, ob Cerutil sie so krankgemacht hat.

Stefanie Heinisch:

Wo ich damals zur Diagnostik in der Charité war für ein Asperger-Syndrom, haben sie auch meine Hand geröntgt, ja. Da war ich zwölf Jahre alt und da war die Knochenstruktur wie bei einem 16-jährigen Mädchen.

Erzähler:

Stefanie ist die Tochter von Brigitte Heinisch. Die 33-jährige Erzieherin fragt sich heute, ob Cerutil sie so krankgemacht hat.

Brigitte Heinisch:

Es gibt diese 293 Frauen und niemand weiß von deren Schicksal. Das Einzige, was bekannt ist, ist meins. Also weil ich so hartnäckig geblieben bin. Weil ich meinen Schwangerenausweis noch habe. Weil ich mich nicht hab abwimmeln lassen. Ja, aber wir wissen doch gar nicht, was ist mit den anderen passiert!

Ansage:

Ich bin doch keine trüchtige Ratte
Medikamentenversuche an Schwangeren in der Charité

Brigitte Heinisch:

Liebe Frau Heinisch, wir haben das erst mal an Ratten, Kaninchen und Mäusen probiert und jetzt sind Sie dran. Und welche normale Frau sagt dann: Ja, na klar mach ich das!

Ansage:

Ein Feature von Charly Kowalczyk

Erzähler:

Es ist ungeheuerlich, was Brigitte Heinisch der katholischen Klinik Maria Heimsuchung, in der ihre Tochter Stefanie geboren wurde, und der Berliner Universitätsklinik Charité vorwirft. Sie sei als Schwangere unwissentlich Probandin einer klinischen Studie geworden. Cerutil soll an trächtigen Ratten, Kaninchen und Mäusen getestet worden sein und danach an 293 schwangeren Frauen.

Brigitte Heinisch:

Ich hab Ordner ohne Ende. Das sind ja Jahre.

Erzähler:

Ich kann mir nicht vorstellen, dass 1989 in der DDR ein Medikament an schwangeren Frauen getestet wurde, ohne dass sie vorab informiert wurden und eingewilligt hatten. Und mache mich 2019 auf die Suche nach dem, was passiert ist.

Brigitte Heinisch:

Du hast ja Bruchstücke immer nur. Und nachher fügste die Sachen zusammen. So wie hier mit dem Zwischenplan und den Chargennummern.

Erzähler:

Als meine Recherche beginnt, sitze ich mit Brigitte Heinisch in ihrer Küche in Berlin. Wir hatten uns einige Monate davor kennengelernt. Sie gab mir Anfang 2019 ein Interview für ein Radiofeature zu Whistleblowing. Die examinierte Altenpflegerin hatte die Arbeitsbedingungen in einer Einrichtung des Berliner Gesundheitskonzerns „Vivantes“, in der sie beschäftigt war, öffentlich gemacht.

Brigitte Heinisch:

Also ich habe ein Ordner, da hab ich drin und zwar, das ist der Ordner von Mitte der 60er Jahre bis 89 über das Medikament Cerutil, über den Wirkstoff Meclofenoxat, Centrophenoxylin.

Autor:

Genau, aber den können wir vielleicht gleich noch mal durchgucken...

Brigitte Heinisch

So, um die ganze Sache deutlich zu machen. Ich hab am 3. Mai 1989 meine Tochter geboren, die wog 3820 Gramm, mit 52 cm, also beachtlich, ne Größe. Ich hab in der Maria Heimsuchung entbunden.

Autor

Wo ist das?

Brigitte Heinisch

Maria Heimsuchung ist von der Caritas, damals von der katholischen Kirche in Pankow. Ich hatte meinen Sohn 1985 da geboren und wollte meine Tochter eben dann dort auch bekommen, weil, ich hatte kein Vertrauen zu den staatlichen Einrichtungen

Erzähler:

Rückblick. 31. Januar 1989. Ein kalter Wintermorgen. Brigitte Heinisch ahnt nicht, dass es die DDR bald nicht mehr geben wird. Es geht ihr gut. Sie ist in der 28. Schwangerschaftswoche. Zuerst bringt sie ihren vierjährigen Sohn zur Kita, dann geht sie zu Fuß zur Klinik.

Brigitte Heinisch:

Und da wurde mir mitgeteilt von dem Dr. Göll, dass mein Kind zu klein sei und ich zu wenig Fruchtwasser hätte und ich müsste jetzt in die Charité, so. Und das Mittel der Wahl ist das Medikament Cerutil. Also die Indikation für das Medikament ist die Durchblutung der Plazenta, und ich müsse ein paar Wochen im Krankenhaus bleiben, und das Medikament nehmen und dann wird alles schön.

Erzähler:

Sie wird mit dem Krankenwagen zur Charité gefahren...

Brigitte Heinisch:

Und dann wurde ich in die Maria Heimsuchung zurückverlegt und dort bekam ich 1500 mg täglich Cerutil. Ich wurde andauernd vermessen, Blutdruck, Zucker, andauernd Sonografie, Herztöne des Kindes. Ich hab gedacht, Mensch, die kümmern sich ja um mich und es ist ja alles wunderbar, ne. Und heute, hab ja meine Krankenakte, bin ja Schilddrüsenpatientin, konnte ich ersehen, dass sie mir mein Schilddrüsenmedikament über die ganzen Wochen nicht gegeben haben. Ich hatte mich gewundert, dass ich so niedrigen Blutdruck hatte. Ich war nur müde. War nur müde.

Erzähler:

Nun liegt Brigitte Heinisch wochenlang in der Klinik mit extrem niedrigem Blutdruck, Schwindel, Brechreiz und Schlafstörungen. Sind das Nebenwirkungen von Cerutil, das man ihr in der Charité verabreicht hat? Oder liegt es daran, dass Ärzte bei ihr das Mittel „Thyrotum“ abgesetzt haben, obwohl sie an einer Unterfunktion ihrer Schilddrüse leidet? In der 37. Schwangerschaftswoche darf sie Thyrotum wieder nehmen, dafür wird jetzt Cerutil abgesetzt. Nun geht es ihr besser. Am 3. Mai 1989 kommt ihre Tochter Stefanie zur Welt.

Brigitte Heinisch:

Und ich hab das Kind dann mit nach Hause bekommen und hatte ein Schrei-Baby. Das hat nur geschrien, geschrien, geschrien und hatte auch nicht angefangen zu sprechen. War sehr auffällig im Verhalten, hyperaktiv, war überhaupt nicht zu beruhigen, eingenässt, also ganz schlimm, so.

Erzähler:

Sechs Jahre nach der Geburt ihrer Tochter, 1995, nimmt Brigitte Heinisch also zum ersten Mal Kontakt mit der Charité auf, weil es ihrem Kind nicht gut geht.

Brigitte Heinisch:

Und hab gesagt: Sagen Sie mal, ich hab hier ja Medikamente bekommen, 89, und es kommt mir ein bisschen komisch vor, was mit meiner Tochter ist, ja

Erzähler:

Sie schreibt dem Leiter der Abteilung „Pränatale Diagnostik und Therapie“ der Charité, Professor Rainer Bollmann. Sie will mehr über dieses Medikament erfahren, das ihr in der Schwangerschaft verordnet wurde. Rainer Bollmann bittet den klinischen Pharmakologen der Uniklinik Frank Donath, der Sache nachzugehen.

Brigitte Heinisch:

Und habe daraufhin dieses Schreiben bekommen. So.

Zitatorin:

Mit diesem Schreiben nehme ich Bezug auf Ihre Anfrage vom 11.12.1995, die Patientin Brigitte Heinisch betreffend, die im Jahre 1989 während der Schwangerschaft ab dem 6. Monat Cerutil (Wirkstoff: Meclofenoxat) verordnet bekam und nun Auffälligkeiten ihres Kindes beobachtet.

Erzähler:

In diesem Brief von Frank Donath, den Rainer Bollmann an Brigitte Heinisch weiterleitet, steht auch, dass es eine Studie „mit wachstumsretardierten Feten“ gegeben hat.

Zitatorin:

Möglicherweise war obengenannte Patientin in die Untersuchung involviert. Möglicherweise müssten in den Prüfungsunterlagen Angaben über die intrauterine fetale Entwicklung bei Einschluss in die Studie vorliegen...

Erzähler:

Also... bei einer vorgeburtlichen Entwicklungsstörung. Nach diesem Brief passiert jedoch nichts. Außer, dass Professor Bollmann Brigitte Heinisch in seiner Antwort auf ihre Sorgen rät:

Zitatorin:

Sie können sich daraufhin mit ihren behandelnden Ärzten weiterhin beraten.

Erzähler:

Doch er verliert kein Wort darüber, ob Brigitte Heinisch tatsächlich in die Studie involviert war, ob er überhaupt in die Prüfungsunterlagen geschaut hat. Er schreibt auch nichts darüber, ob in der Charité erwogen wurde, ihre Tochter nach-zu-untersuchen. Und das alles, obwohl Rainer Bollmann von dieser Studie weiß, wie ich vorliegenden Unterlagen entnehmen kann.

Erzähler:

In dem Schreiben des Pharmakologen an Brigitte Heinisch steht auch, dass Professor Hans-Joachim Neumann mit dem Wirkstoff Meclofenoxat jahrelang in Rostock geforscht hat. An trächtigen Ratten, Kaninchen und Mäusen. Dort hätte er

festgestellt, dass Feten der Tiere nach Einnahme von Cerutil wuchsen. Wenn schwangere Frauen darauf genauso reagieren würden wie trächtige Ratten, wäre es medizinisch ein gewaltiger Fortschritt. Damals wie heute. Wachstumsstörungen könnten endlich mit einem Medikament behandelt werden. Das wäre ein weltweit beachteter Erfolg für die Prüfmediziner.

Brigitte Heinisch:

Wenn das so gekommen wäre, weil es keine Behandlung gibt und mein Kind wäre mit 2500 Gramm zur Welt gekommen oder 2100, dann wäre es so und wenn´s ein Frühchen geworden wäre und sie wäre gestorben, dann wäre es so. Aber es hat doch keiner von denen das Recht in mein Leben, also in meine Integrität, in das Intimste so einzugreifen. Also ohne mich zu fragen, mich einfach zu benutzen.

Erzähler:

Jahrelang fragt sich Brigitte Heinisch, ob an ihr Cerutil getestet wurde. 2014 unternimmt sie einen neuen Anlauf. Sie bezweifelt, ob ihre Tochter in der Schwangerschaft wirklich gefährdet war. Von der Maria Heimsuchung besorgt sie sich ihre Krankenakte:

Brigitte Heinisch:

Also so betrogen zu werden und so hinters Licht geführt zu werden, so dass man Medikamente ausprobieren kann, also das ist schon sehr gruselig.

Erzähler:

Wochenlang hatte sie nach der 28. Schwangerschaftswoche in der Klinik gelegen. War das wirklich medizinisch notwendig gewesen? Mussten die Ärzte der Maria Heimsuchung handeln und sie in die Charité überweisen?

Brigitte Heinisch:

Also hier wieder steht: Diagnose vermindertes Fruchtwasser, Feindiagnostik 6.2.89, also das war dann wohl der Ultraschall, wo sie das festgestellt haben...

Erzähler:

Den Schwangerschaftsverlauf aus der Krankenakte von Brigitte Heinisch zeige ich zwei Gynäkologinnen in Dresden. Einer Hebamme in Bremen. Und der Frauenärztin Sonja Sterzer vom Gesundheitsamt im Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf:

Brigitte Heinisch:

Das schreiben sie hier auch, dass es jetzt kein Blasensprung war, sondern das ist dann eben schon ein Hinweis darauf, dass das Kind nicht gut versorgt ist. Was ist das hier, ach das Magnesium. Folicombin, drei Mal eins, also... Eisenmangel. Und Magnesium hat sie gekriegt und Cerutil, genau Cerutil...

Autor:

Da steht es auch...

Sterzer:

Ab hier hat sie es drei Mal zwei gekriegt ab dem 6.2...

Erzähler:

Insgesamt 1500 mg Cerutil täglich. Über zwei Monate lang.

Erzähler:

Die Einschätzungen der Expertinnen sind identisch. Sie stellen eine Wachstumsverzögerung fest, und sehen, dass gegen Ende der Schwangerschaft das Kind wohl kräftig zunimmt.

Brigitte Heinisch:

CTG sieht o.k. aus anscheinend soweit, genau, dann 37 Wochen und weiter Fruchtwasser vermindert und Schätzwert 2600 bis 2680. Ja ne, das ist schon eher klein, bei 37 Wochen.

Autor:

Nachher das Geburtsgewicht war 3820 Gramm.

Sterzer:

3,8 Kilo ja, das ist halt das mit der Messerei da so am Ende der Schwangerschaft. Das ist, bringt einen nicht wirklich weiter...

Erzähler:

Wuchs Stefanie in der letzten Phase der Schwangerschaft so stark, weil durch Cerutil die Versorgung der Plazenta gefördert wurde, so wie es die Ärzte sich erhofften? Oder hätte es völlig ausgereicht, wenn sie das Kind stringent beobachtet hätten? Kann es 33 Jahre später darauf eine plausible Antwort geben?

Erzähler:

Im Arzneimittelgesetz der Deutschen Demokratischen Republik vom 27. November 1986 steht, dass „Probanden“ zu ihrem Schutz sowohl umfassend informiert als auch mit der Arzneimittelprüfung einverstanden sein müssen.

Brigitte Heinisch:

Ich habe meine Patientenakte aus der „Maria Heimsuchung“ und da ist nirgends dokumentiert, dass ich irgendwo einverstanden bin, dass ich das überhaupt wusste, was man mit mir macht.

Urban Wiesing:

Ich sage mal ganz salopp, bis Contergan, diesem Skandal, hat man das einfach mal so gemacht. Da gab's auch keine große Aufklärung. Da hat man gesagt, wir geben Ihnen jetzt mal was Neues, so. Und das war es. Und nach Contergan gab es eine Gegenbewegung, die gesagt hat, alle Gruppen von vulnerablen Menschen, dazu zählen Strafgefangene, dazu zählen Kinder und natürlich schwangere Frauen und vor allem der Embryo, der kann ja nix dazu sagen. Und befindet sich dann auch noch in der Entwicklung und ist besonders gefährdet. Nehmen wir raus.

Erzähler:

Nach den Erfahrungen mit dem Beruhigungs- und Schlafmittel Contergan Ende der 50er Jahre wagt kaum noch ein Pharmaunternehmen, Studien mit Schwangeren durchzuführen. Zu riskant, zu sensibel. Dabei brauchen wir klinische Forschung auch für Schwangere. Allerdings müsse die sehr transparent sein, meint Professor Urban Wiesing, Direktor des Instituts für Ethik und Geschichte der Medizin an der Universität Tübingen.

Urban Wiesing:

Es gibt einen Unterschied zwischen der Handlung eines Arztes am Krankenbett nur zu Gunsten des Patienten, der Patientin und der Situation, wo ich Wissen gewinnen will. Denn ich muss ja in dem Moment, wo ich ein neues Medikament probieren will, nicht nur bei schlechter Forschung, sondern selbst bei guter Forschung ist es so: Ich weiß ja nicht, ob das Medikament wirkt oder ob es nicht fürchterliche Nebenwirkungen hat. Klar ist Ende der 80er Jahre, das informierte Einverständnis schriftlich, ist nach meiner Einschätzung unbestritten Teil gewesen.

Autor:

Also mündlich würde demnach nie reichen...

Urban Wiesing:

Na ja, was wollen Sie denn der Ethikkommission vorlegen? Dass sie sagen, wir werden die Patienten mündlich drüber aufklären. Punkt. Das wird eine jede Ethikkommission sagen Halt, so geht es nicht. Wir möchten schon gerne wissen, worüber sie die Patienten aufklären.

Erzähler:

Von der Charité hört Brigitte Heinisch nichts mehr. Aber auch die Verantwortlichen der katholischen Klinik Maria Heimsuchung klären sie nicht auf. Darüber hätte ich gern mit dem heutigen Leiter der Gynäkologie und Geburtshilfe, Dr. Jens Rohne, gesprochen. Mein Wunsch wird ignoriert. Stattdessen bekomme ich eine Antwort von der Caritas im Erzbistum Berlin, zu der die Klinik seit der politischen Wende gehört.

Zitatorin:

Nach Ablauf der 30 Jahre liegen uns in der Klinik dazu leider keine Akten mehr vor.

Erzähler:

Außerdem hätten sie schon 2014 und 2017 im Fall Heinisch recherchiert. Mit dem Ergebnis: Frau Heinisch sei wegen gesundheitlichen Beschwerden zur Klinik gekommen. Doch da widerspricht die ehemalige Patientin energisch. Auch in ihrer Krankenakte findet sich kein Hinweis dazu.

Weiter heißt es in dem Schreiben der Caritas:

Zitatorin:

Frau Heinisch wurde deshalb zur Weiterbehandlung in die Charité verlegt, wo die Behandlung mit Cerutil begonnen worden ist. Danach wurde die Behandlung mit Cerutil in der Klinik Maria Heimsuchung fortgesetzt, weil es keine Veranlassung gab, die hohe Expertise der Charité-Kollegen in Frage zu stellen. Dort hat Frau Heinisch

ihr normal entwickeltes Kind zur Welt gebracht. Das Medikament Cerutil war ein zu DDR-Zeiten gängiges, weit verbreitetes Präparat zur Behebung zentraler Durchblutungsstörungen.

Brigitte Heinisch:

Ich komme als einzelnes kleines Opfer an, so als Beschädigte. Ich werde doch überhaupt nicht für voll genommen und ich habe trotzdem alles gesammelt, um denen alles nachzuweisen.

Erzähler:

In ihrer Krankenakte findet Brigitte Heinisch die Überweisung von der katholischen Klinik in die Charité. Wegen einer "sonographisch gesicherten Anhydramnie" – zu wenig Fruchtwasser in der Gebärmutter - einer beginnenden Zwangshaltung des Kindes und Retardierung. Außerdem wird ein Blasensprung befürchtet.

Zitatorin:

Sehr geehrte Kollegin!

Nach telefonischer Rücksprache verlegen wir Ihnen unsere Patientin Heinisch, Brigitte, die sich seit dem 31.01.89 in unserer stationären Behandlung befindet. (...)

Für die freundliche Übernahme besten Dank.

Mit kollegialer Hochachtung

Erzähler:

Unterschrieben wurde die Überweisung vom damaligen Chefarzt der Maria Heimsuchung, Dr. Kanitz und Oberarzt Dr. Göll, der Brigitte Heinisch behandelt hat. Das Schreiben richtet sich an die Oberärztin der Frauenklinik der Charité, Angelika Zienert.

Wussten die Ärzte in der Klinik Maria Heimsuchung von der Cerutil-Studie im größten und wichtigsten Krankenhaus der DDR? Gab es noch andere Patientinnen, die sie an die Charité überwiesen haben? Und gab es über Jahre eine direkte Zusammenarbeit? Der Verdacht kommt zumindest im Nachhinein auf. Aber nicht bei Ulrike Kostka, Direktorin der Caritas im Erzbistum Berlin:

Ulrike Kostka:

Es gibt in keinster Form Indizien dafür, dass sich die Maria Heimsuchung an irgendeiner Studie beteiligt hat. Da liegt nichts vor.

Erzähler:

Ich schreibe einen Brief an den damals für Brigitte Heinisch zuständigen Oberarzt Dieter Göll der Maria Heimsuchung. Keine Antwort. Auch telefonisch kann ich ihn nicht erreichen. Vermutlich weiß er mehr. Von sich aus hat die Caritas bis zur unserer Begegnung nie versucht, Kontakt zu ihrem früheren Oberarzt herzustellen, um sich selbst ein Bild von damals zu machen. Immerhin steht der Vorwurf im Raum, dass eine Patientin ihrer Klinik für eine Medikamentenstudie missbraucht wurde.

Brigitte Heinisch:

Wir waren ja dann jetzt auch vor dem Sozialgericht. Also ich mach jetzt mal einen Sprung und die Sozialrichterin Silbermann war im Bundesarchiv und hat dort Material noch mal rausgezogen.

Erzähler:

Die Richterin des Berliner Sozialgerichts, Eva Ines Silbermann, fordert 2015 Akten beim Bundesarchiv an. Sie will wissen, ob es eine klinische Prüfung mit Cerutil gab. Grund: Stefanie Heinisch stellt beim Sozialgericht einen Antrag auf Opferentschädigung.

Stefanie Heinisch:

Ich habe 2015 Opferentschädigung beantragt. Also vor sieben Jahren und es geht darum, dass ich als Opfer einfach anerkannt werde. Einerseits für mich einfach die Gerechtigkeit, dass das eben wirklich so ist, dass das nicht rechtens war damals auch. Auch meine ganzen Schäden, die ich habe, was ja auch noch nicht abschließend geklärt ist.

Erzähler:

Nun taucht im Bundesarchiv tatsächlich der klinische Prüfplan auf. Er ist quasi die Arbeitsanleitung der Prüfmediziner, wie sie die Studie durchführen und beweist, dass es die Zulassung einer klinischen Prüfung gegeben hat.

Erzähler:

Brigitte Heinisch hat also Recht. Es gab eine klinische Studie an Schwangeren in der Charité.

Zitatorin:

Januar 1988
Einsatz von Centrophenoxin (Cerutil)
Bei intrauteriner Mangelentwicklung

Erzähler:

Wenn ein ungeborenes Kind in der Gebärmutter nur verzögert wächst, kann dies auf eine intrauterine Mangelentwicklung hinweisen.

Zitatorin:

Erarbeitet von Einrichtungen der Charité
1. Oberärztin Zienert – Frauenklinik.

Erzähler:

Die kennen wir schon. Zu ihr haben die Ärzte der Klinik Maria Heimsuchung Brigitte Heinisch ja überwiesen.

Zitatorin:

2. Professor Graul – Kinderklinik
3. Dozent Preis – Institut für klinische Pharmakologie
4. Professor Neumann – Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie

Erzähler:

Die Mediziner der Charité hofften, dass ihnen mit Cerutil ein Medikament gegen Wachstumsretardierungen von Kindern im Mutterleib zur Verfügung stehen würde. Wenn sie die Prüfungen mit guten Ergebnissen abgeschlossen haben.

Erzähler:

Der Zentrale Gutachterausschuss (ZGA) beim Institut für Arzneimittelwesen empfiehlt die Genehmigung der Studie an 200 Schwangeren und das Gesundheitsministerium der DDR gibt dafür am 8. Juni 1988 grünes Licht.

Erzähler:

Es ist eine Doppelblind-Studie. Das heißt: Die einen erhalten das Versuchsmedikament, die anderen ein Placebo. Wer was bekommt, dürfen Ärzte und Probandinnen nicht wissen. Da Cerutil schon für andere Heilmaßnahmen am Menschen getestet wurde, konnten sie bei dieser klinischen Studie sofort in Phase 3 beginnen. Konnten gleich an 200 Schwangeren Cerutil testen. Hätten sie aber nicht gemusst. Wäre Vorsicht nicht besser gewesen? Hätten sie nicht zuerst mit wenigen Schwangeren beginnen müssen und dann entscheiden, ob es weitergehen soll? In der Arzneimittelforschung ist spätestens seit dem Contergan-Skandal unstrittig, dass Embryonen und Feten auf Substanzen anders reagieren als erwachsene Menschen. Diese Erkenntnis scheint die Prüfärzte nicht aufgehalten zu haben Die Pillen, Cerutil und Placebos, liefert „VEB Isis Chemie“ aus Zwickau, so steht es in der „Vereinbarung über die Prüfung von Arzneimitteln an Menschen“.

Zitatorin:

Vorgesehener Dosierungsbereich: 3 x täglich 2 Dragees á 250 mg Cerutil.
Menge des benötigten Arzneimittels: Ca. 10.000 bis 12.000 Dragees.
Leiter der Prüfung:
Frau Oberärztin Zienert, Frauenklinik.

Erzähler:

Uwe Ullmann ist Experte für Internationale Arzneimittelstudien. Seit 30 Jahren sind klinische Prüfungen für den Pharmakologen Alltag. Die Dosis von 1500 mg Cerutil, die die Schwangeren täglich verordnet bekommen, ist hoch, sagt er:

Uwe Ullmann:

Es war definitiv ein Fehler gleich in solche Fallzahlen einzusteigen. Seriöse klinische Forschung grade bei diesen sensiblen und besonders schützenswerten Studienteilnehmern muss schrittweise erfolgen. Muss sich Zeit nehmen. Muss viele unterschiedliche Sicherheits- und Verträglichkeitsparameter erheben. Muss sehr sorgsam mit der Dosisfindung umgehen.

Erzähler:

Er könne eigentlich kaum den Prüfplan selbst hinterfragen.

Uwe Ullmann:

Der Prüfplan, der auf einen Bierdeckel passt, das muss man schon sagen. Er hätte auch zur damaligen Zeit doch 20, 30 Seiten mehr haben können. Und dort müssen schon gute und ausführliche Daten vorliegen. Sonst wäre es unverantwortlich in

diesem Bereich, eine klinische- oder eine Humanstudie zu initiieren. Und diese Daten sehe ich nicht. Die Rechtfertigungen, in diese Indikation zu gehen, sind Tierversuche einer nicht näher dargestellten Versuchsanordnung, wo die Embryonen und die Föten hinterher an Gewicht zugenommen haben. Das ist sicherlich ein Teil der Geschichte, der wichtig ist, um zu sagen, vielleicht macht die Substanz da irgendetwas Positives, vielleicht geht es in die richtige Richtung. Der andere Teil und der fast wichtigere Teil ist, dass die Embryonen oder die werdenden Kinder natürlich nicht geschädigt werden. Punkt eins. Punkt zwei, dass auch die Mütter keine Schäden dadurch erleiden.

Erzähler:

Im Prüfplan steht:

Zitatorin:

Unter Berücksichtigung aller bekannten Schwierigkeiten bei der Übertragbarkeit tierexperimentiell gewonnener Ergebnisse auf den Menschen sind wir dennoch der Meinung, dass vergleichbare Effekte bei der Behandlung Schwangerer zur Senkung der Untergewichtsrates nicht ausgeschlossen sind und der Einsatz von Cerutil versucht werden sollte, zumal Nebenwirkungen nicht zu erwarten sind.

Erzähler:

Ich wiederhole: zumal Nebenwirkungen nicht zu erwarten sind.

Brigitte Heinisch:

Ich bin ja getaumelt. Bin ja nicht mehr aus dem Bett gekommen. Ich bin gesund in das Krankenhaus, kam von der Kur. Also ich war auch noch arbeiten und alles. Die haben mich im Krankenhaus krankgemacht. Die haben mich richtig krankgemacht.

Erzähler:

Niemand hat Brigitte Heinisch informiert, ob sie das Mittel Cerutil oder ein Placebo erhalten hat. Bis heute nicht. Krank könnte sie sowohl Cerutil als auch der Entzug ihres Schilddrüsenmedikaments gemacht haben. Und dieser Entzug war ein notwendiger Bestandteil der Studie, wegen möglicher Wechselwirkungen der Medikamente. Sie ist wütend. Nimmt Kontakt zu Institutionen auf. Schreibt an Abgeordnete von Parlamenten, Ministerinnen, Senatoren. Es wird ihr Lebensthema - und sie leidet darunter. Immerhin sind seit ihrer ersten Anfrage an die Charité bis heute 27 Jahre vergangen. 27 lange Jahre.

Brigitte Heinisch:

Die Entscheidungsträger, die da sitzen, die mich abfertigen, die sagen, ach 30 Jahre her. Die wissen überhaupt gar nicht, was sie mir antun und meiner Tochter, was sie uns antun. Mit einer Kaltschnäuzigkeit, mit einer Empathielosigkeit und das macht mir Angst.

Erzähler:

Im klinischen Prüfplan steht außerdem:

Zitatorin:

Information und Freiwilligkeit des Medikaments, wird von Patientinnen im Krankenblatt dokumentiert.

Erzähler:

Brigitte Heinisch widerspricht. Nichts ist dokumentiert. Außerdem steht da: Fünf Bedingungen müssen Probandinnen erfüllen, um an der klinischen Studie teilnehmen zu können. Punkt 1:

Zitatorin:

Nichtraucherin

Erzähler:

Brigitte Heinisch war Raucherin. Wurde sogar in ihrem Mutterpass notiert. Punkt 3:

Zitatorin:

Patientinnen mit einer Erkrankung, die einer Dauermedikation bedürfen, nehmen an dieser Studie nicht teil.

Erzähler:

Das Wörtchen NICHT wurde im klinischen Prüfplan unterstrichen. Brigitte Heinisch aber nahm täglich ein Medikament wegen einer Schilddrüsenunterfunktion. Schon seit 1983, bis heute. Die Ärzte haben ihr das Mittel entzogen, obwohl eine unbehandelte Schilddrüsenunterfunktion der Mutter nicht gefahrlos für das ungeborene Kind ist. Gab es nicht genügend Probandinnen? Wollten die Prüfarzte die Probandin passend machen? Und nicht zuletzt: Haben die Prüfarzte vielleicht sogar mehr Schwangere in die klinische Prüfung involviert, als erlaubt war? Der Pharmakologe Uwe Ullmann urteilt knapp und kurz:

Uwe Ullmann:

Wenn ein Prüfplan einmal genehmigt ist, dann ist er so genehmigt, wie es auf dem Papier steht und dann muss man sich daran halten.

Erzähler:

Auch an anderer Stelle wurde der Prüfplan verletzt. Niemand wusste, ob die Einnahme des Versuchsmedikaments Spätfolgen hervorruft. Deshalb:

Zitatorin:

Kontrolle des Kindes

Erzähler:

wurde ebenfalls unterstrichen

Zitatorin:

nach Geburt sofort vom Neonatologen untersucht und Übernahme in Dispensairebetreuung.

Erzähler:

Das heißt Nachversorgung, die allerdings bei Stefanie Heinisch nie stattgefunden hat.

Uwe Ullmann:

Vor allem die Kinder über einen längeren Zeitraum systematisch nach-zu-beobachten und nach-zu-untersuchen, das muss gemacht werden, das ist eine ganz wichtige und entscheidende Verpflichtung. Das ist also hoch verantwortungslos...

Erzähler:

... dass die Charité-Ärzte dies unterlassen haben. Uwe Ullmann ist irritiert über die Waghalsigkeit, wie diese Studie an Schwangeren gehandhabt wurde. Denn bereits Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre gab es Hinweise aus entsprechenden Versuchen mit schwangeren Nagetieren. Sie wurden unter anderem auch von DDR-Forschergruppen durchgeführt. Sie stellten fest, dass der Wirkstoff Meclofenoxat vor allem in den ersten Monaten einer Schwangerschaft zum Teil schwerste Schäden bei Embryonen verursachen kann. Das deckt sich mit Erkenntnissen der US-amerikanischen Lebens- und Arzneimittelbehörde FDA. Denn „Food and Drug Administration“ hat Meclofenoxat bis heute nicht einmal zugelassen.

Uwe Ullman:

Es mag sich sicherlich ein bisschen rechtfertigen, dass der Einsatz der Substanz in einer sehr späten Phase der Schwangerschaft erfolgen soll und erfolgt ist, wo große Teile der Organanlagen und der Embryogenese schon gelaufen sind. Die Kinder jetzt ein bisschen pauschal gesagt, einfach dann nur noch an Masse zulegen, an Körpergewicht zulegen. Aber das ist auch nicht richtig wahr. Auch mit der Größenzunahme wachsen natürlich auch Knochen, Bindegewebe, Nerven wachsen auch weiter.

Wenn die in dieser Phase in ihrem Wachstum behindert werden oder gestört werden, kann das natürlich schon auch in einer späten Phase der Schwangerschaft massive Schäden verursachen.

Erzähler:

Ich bin auf der Suche nach Zeitzeugen. Niemand, der mit der klinischen Studie zu tun hatte und noch lebt, will mit mir sprechen. Immerhin: Frank Donath schweigt nicht. Ich treffe ihn in Erfurt. 1995 hat er die Anfrage von Brigitte Heinisch an die Charité beantwortet. An der Cerutil-Studie selbst war er aber nicht beteiligt. Damals hätte viel dafür gesprochen, erzählt der Pharmakologe, diese Studie durchzuführen. Auch wenn es ethisch nicht einfach ist:

Frank Donath:

Es gab ja klinische Erfahrungen, es war ja keine Erstanwendung am Menschen. Es war eine Erstanwendung am ungeborenen Kind. Das ist natürlich richtig, aber da ist auch wieder ethisch sehr differenziert zu überlegen. Habe ich dann ethisch das Recht, einem ungeborenen Kind, was tatsächlich eine Wachstumsstörung hat, hab ich dann das Recht ihm ein Placebo zu verabreichen? Und das ist aber natürlich aber auch der Punkt, über den der Teilnehmer informiert sein muss. Ja, dass er also möglicherweise keinen Nutzen von der klinischen Prüfung hat, wenn er Placebo

kriegen würde. Kann man keiner Mutter vermitteln, weil sie hat ja Angst um ihr ungeborenes Kind.

Erzähler:

Ärztinnen und Ärzte können aber auch bei so einer Studie manipulativ agieren, etwa mit der Aussage: „Es drohe eine Fehlgeburt“. Dann traut sich kaum eine Schwangere, das Medikament zu verweigern. Frank Donath sieht bei der Studie im Nachhinein einen schwerwiegenden Fehler. Um die Nachsorge der geborenen Kinder hätten sich die Prüfärzte kümmern müssen:

Frank Donath:

Eine der Fragestellungen war ja schon, was passiert mit dem geborenen Kind? Und diese Frage ist ja nicht weiter behandelt wurden und das ist eigentlich das, ich sag´s jetzt mal Verwerfliche an dem, was passiert ist.

Erzähler:

Im Bundesarchiv liegen zwei identische Zwischenberichte der Studie. Einer wurde am 14.09.89 von der Oberärztin Angelika Zienert, der andere acht Monate später, am 24.04.1990 von Professor Hans-Joachim Neumann unterschrieben:

Zitatorin:

Die von ISIS-Chemie dankenswerter Weise hergestellten zwei Chargen wurden eingesetzt: 1.) 400588, 2.) 090588.

Brigitte Heinisch:

Ich habe ja auf meinem Schwangerenausweis die eine Chargennummer 400588 und die taucht im Zwischenbericht auf.

Erzähler:

Aus dem Zwischenbericht wird klar, wem die Charge 400588 zugelost wurde, hat ein Placebo erhalten. Brigitte Heinisch hat demnach ein Placebo bekommen. Doch ihre Zweifel an der Glaubwürdigkeit dieser klinischen Studie bleiben:

Brigitte Heinisch:

Das ist für mich nicht geklärt, aber beide Sachen letztendlich haben sie Schaden verursacht.

Zitatorin:

Von den seit September 1988 betreuten 149 Patientinnen mit Wachstumsretardierung der Feten wurden nach den genannten Kriterien mit der Charge 090588 Centrophenoxy 55 Probandinnen und mit der Charge 400588 Centrophenoxy 43 Probandinnen therapiert. Der Einsatz der Charge erfolgte nach dem Losprinzip.

Erzähler:

Von den 149 Patientinnen, die laut Zwischenbericht an der Studie teilnahmen, schieden 51 Schwangere demnach aus der Studie aus. Warum so viele? Nebenwirkungen? In dem kaum mehr als dreiseitigen Zwischenbericht erfährt man

davon nichts. Die Prüfärzte sprechen von einer „deutlichen positiven Tendenz“ der Patientinnen, die Cerutil bekommen haben. Der Pharmakologe Uwe Ullmann zweifelt, ob die Zahlen im Zwischenbericht diese Einschätzung wirklich hergeben

Erzähler:

Um Klarheit über die Ergebnisse dieser Studie zu bekommen, bräuchte man Studienprotokolle, Daten von Untersuchungen, sonstige Unterlagen... Alles soll verschwunden sein. Auch bei den Nachfolgefirmlen der „VEB Isis Chemie Zwickau“, die das Cerutil produzierten, seien keine Akten mehr vorhanden. Auch nicht beim jetzigen Eigentümer „Puren Pharma GmbH & Co. KG, München“. Wo sind bloß die Unterlagen der klinischen Studie geblieben? Vielleicht liegen sie ja doch in der Charité, in Europas größter Klinik mit fast 21.000 Beschäftigten? Keine Chance, erzählt mir Professor Volker Hess:

Volker Hess:

Wo bewahren sie das auf? Was kostet das? Also ich versetze mich mal in die Lage unserer Kaufleute hier, die fragen ja schon bei den Krankenakten, was kostet das, das aufzubewahren?

Erzähler:

Volker Hess leitet das „Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin“ der Charité.

Volker Hess:

Wir reden hier an der Charité von Digitalisierung, weil das Papiermeter, die Hochregale da am Siemensdamm, sind nicht umsonst zu haben. Also die Medizin ist in den letzten 20 Jahren durchökonomisiert wurden, an jeder Ecke, überall wird geguckt: Wo können wir sparen? Wo können wir Kosten vermeiden? Und dann glauben Sie doch nicht, dass Studienprotokolle zu den Dingen gehören, die man dann aufhebt!

Erzähler:

Eigentlich, sagt der Medizin-Historiker, müssen die Unterlagen auch nicht in der Klinik aufbewahrt werden.

Volker Hess:

Studienprotokolle sind nicht Sache der Institutionen. Studienprotokolle sind Sache des Studienleiters.

Erzähler:

Vielleicht liegen sie also im Keller der Prüfärzte? Professor Hans-Joachim Neumann starb 2014. Sind sie in seinem Nachlass zu finden? Oder vielleicht eher bei der Oberärztin Angelika Zienert, die offiziell die Cerutil-Studie geleitet hat? Ich schreibe ihr einen Brief mit der Bitte um ein Gespräch. Wenige Tage später kommt die Antwort:

Zitatorin:

Sehr geehrter Herr Kowalczyk,
es freut mich, dass die Cerutil-Studie immer noch Interesse findet. Leider muss ich Ihnen eine Absage erteilen für ein Interview.
Mit freundlichen Grüßen
Dr. A. Zienert

Erzähler:

Ich habe noch zwei Mal bei ihr nach. Schicke Fragen mit der Bitte, sie schriftlich zu beantworten. Keine Reaktion. Warum schweigt sie?
Vielleicht wurden die Akten gar bewusst beseitigt? Im Augenblick jedenfalls gibt es darauf keine Antwort.

Volker Hess:

In der Tat, es ist viel weggekommen.

Erzähler:

Sagt der Medizin-Historiker der Charité, Volker Hess. Er bittet aber um Nachsicht. Niemand in der Charité hätte gewusst, wie es mit dem Klinikum und ihnen persönlich weitergehe. Vorgesehene Lebenswege seien zerstört worden. Aufarbeitung, Karrierebrüche, Fusionen, vieles sei unberechenbar gewesen...

Volker Hess:

Es kann auch schlichtweg sein, dass für jemanden, nachdem die Grenzen offen waren, sich so viele andere Dinge ergeben haben, dass der einfach kein Interesse mehr hatte. Es gibt ja Forschungsprojekte, wo man dann sieht, da kommt nicht so viel rum, wie ich gerne hätte, das hab ich gemeint.

Autor:

Aber ist das nicht unverantwortlich gegenüber diesen Müttern und Kindern?

Volker Hess:

Das meine ich mit Wendejahre. Natürlich haben Sie Recht, wenn normale Zeiten herrschen, dann gehört zu einem normalen Forschungsprojekt, das nicht so läuft, wie man es sich erwartet hat, dass man es ordentlich abschließt. Nur waren die Zeiten damals normal?

Erzähler:

30 Jahre lang war die Cerutil-Studie der Charité für die Öffentlichkeit gesperrt. Vielleicht liegen ja noch interessante Unterlagen im Bundesarchiv? Im Januar 2022 nach Ablauf der 30 Jahre kann ich die Akten einsehen. Nur, es ist kaum noch etwas vorhanden. Neue Erkenntnisse über die Studie finde ich nicht. Dafür finde ich eine Menge Aussagen von Ärztinnen und Apotheker: Sie melden dem Institut für Arzneimittelwesen der DDR „schädliche Arzneimittelwirkungen“ von Cerutil. Zum Beispiel schreibt ein behandelnder Arzt:

Zitatorin:

9. Februar 1987. Elli, 53 Jahre alt, Diabetikerin

Zwei Stunden nach Cerutil-Einnahme traten Lähmungen beider Arme, Hände, des Nackens und des Hinterkopfes auf (zuerst Kribbeln, dann Taubheitsgefühl mit Kraftlosigkeit), Dauer etwa 2,5 Stunden. Eine Therapie ist nicht erfolgt. Eine zweite Dosis wurde nicht verabreicht.

Erzähler:

Elli hat nur eine Tablette á 250 mg Cerutil verordnet bekommen. Die schwangeren Frauen in der Charité-Studie sechs Mal so viel. Täglich. Wochenlang. Ich lese in den Meldungen von Patientinnen und Patienten, wer unter welchen Nebenwirkungen zu leiden hat: Erhöhter Blutdruck, Herzjagen, anormale Körperempfindungen, Anaphylaktische Schocks in wenigen Minuten, Juckreiz am ganzen Körper usw. Nach Abbruch der Behandlung mit Cerutil verschwinden auch die Nebenwirkungen.

Erzähler:

Brigitte Heinisch liegt ab der 28igsten Schwangerschaftswoche wochenlang in der katholischen Klinik Maria Heimsuchung. Ihr wurde das Medikament für die Schilddrüsenunterfunktion entzogen. Doch von der Charité-Studie habe die Klinik wirklich nichts gewusst, meint die Direktorin der Caritas im Erzbistum Berlin, Ulrike Kostka.

Ulrike Kostka:

Das Einzige, was wir wissen ist, dass die Patientin Frau Heinisch also weiterbehandelt wurde mit dem Medikament und dass man offensichtlich der Indikation, die in der Charité gestellt wurde, dass das weitergeführt wurde. Was wir auch nicht wissen, ob überhaupt die behandelnden Ärzte in der Marie Heimsuchung, also ob sie nur die Indikation des Medikamentes hatten, also vermutlich wussten die auch gar nichts, dass da eine Medikamentenstudie läuft.

Erzähler:

Zur katholischen Institution gehören in Berlin zwölf Kliniken, davon auch das Krankenhaus Maria Heimsuchung. Dass dort niemand von der Charité-Studie wusste, ist eher unwahrscheinlich. Denn die Chargen-Nummer der klinischen Prüfung ist im Mutterpass von der Klinik selbst vermerkt worden. Was sie allerdings nicht wissen konnten, ob Brigitte Heinisch Cerutil oder ein Placebo bekam. Das war dem Medikament nicht anzusehen.

Ulrike Kostka:

Wenn sich herausstellen sollte, dass in der Charité sozusagen indirekt eine Medikamentenstudie ohne Einwilligung durch die Charité durchgeführt worden wäre, dann wäre in der Charité ein massives Versagen und Nichtbeachtung der Medizin-ethischen Standards vorgefallen. Noch mehr wäre es natürlich hoch bedenklich, wenn man ein Medikament verordnet und das vielleicht sogar in dem Rahmen einer Studie macht und das nachfolgende Krankenhaus, was die Behandlung fortführt, weiß nichts davon, dass es sich um eine Studie handelt. Also wenn das so gewesen wäre, also das wäre wirklich aus medizin-rechtlicher Perspektive, aber auch medizin-ethischer Perspektive natürlich extrem, ja also, das kann man nur sagen, das wäre ein Skandal.

Erzähler:

Die Direktorin der Caritas Ulrike Kostka ist selbst Medizin-Ethikerin. Sie weiß, dass sie die Vorwürfe von Brigitte Heinisch an ihrem Haus ernst nehmen muss:

Ulrike Kostka:

Weil Medikamentenstudien, also bei jedem, aber erst recht bei Schwangeren ohne Aufklärung, wäre natürlich wirklich etwas hoch Verwerfliches und natürlich würden wir uns auch an einer medizin-historischen Aufarbeitung beteiligen. Weil im Mittelpunkt stehen natürlich die Frauen und die Kinder, die dann geboren worden sind. Weil, wie Sie sagen, wenn noch nicht einmal alle das wissen, dass sie eventuell an einer Studie teilgenommen habe, das ist ja schon dramatisch.

Erzähler:

Schon 1984 hat Hans-Joachim Neumann, als er an der Wilhelm-Pieck-Universität in Rostock forschte, gemeinsam mit Professoren der Frauenklinik im Bezirkskrankenhaus Rostock-Südstadt, eine Art Pilot-Studie durchsetzen wollen. Schwangere sollten mal 1000 mg Cerutil verabreicht bekommen, ein anderes Mal 500 mg. Mal von der 20. Schwangerschaftswoche bis zur Geburt. Ein anderes Mal ausschließlich für Erstschwangere unter 25 Jahren. Vier Jahre später war er am Ziel: Dann nicht mehr nur an 20 Schwangeren, wie er es anfangs wollte, sondern er konnte gleich an wesentlich mehr Frauen testen. Auch die Dosis wurde noch einmal ordentlich erhöht.

Einen finalen Endbericht haben sie nicht geschrieben, wie es für eine klinische Prüfung erforderlich ist. Stattdessen nehmen sich die beiden Prüfarzte der Cerutil-Studie, Hans-Joachim Neumann und Angelika Zienert, 1993 Zeit für eine Veröffentlichung im De Gruyter Verlag: „Teratologie. Embryologische Grundlage und klinische Teratologie“.

Zitatorin:

Nach den eigenen Ergebnissen, die durch weiterführende Untersuchungen gestützt wurden, bewirkt Centrophenoxin eine Zunahme des Geburtsgewichts bei Ratten, Mäusen und Kaninchen.

Erzähler:

Dann wurde auf die Cerutil-Studie der Charité verwiesen:

Zitatorin:

Nach Zulassung dieser klinischen Studie wurde die Wirkung des Centrophenoxin im Rahmen eines Doppelblindversuches an insgesamt 293 Probanden untersucht.

Erzähler:

Genehmigt wurde die Studie an 200 Schwangeren. Im Zwischenbericht war von 149 Probandinnen die Rede. Nun sollen es 293 gewesen sein.

Uwe Ullmann:

Das ist schon eine gewisse Kuriosität. Wenn man davon ausgeht, dass ein Prüfplan letztendlich die Arbeitsanleitung ist, die auch einen gewissen rechtlichen Rahmen setzt, ist natürlich ein Überschreiten, eine Überrekutierung, eine relevante und das

ist ja mit fast 30 Prozent eine relevante Überschreitung, das ist nicht zu erklären, weil man einfach gegen die genehmigten Auflagen verstoßen hat.

Erzähler:

Für die Frauenärztin Angelika Zienert und Professor Hans-Joachim Neumann war ihre Charité-Studie ein großer Erfolg, wie sie 1993 schreiben:

Zitatorin:

Das Centrophenoxin (Cerutil) wurde erstmals unter dem Aspekt einer Senkung der Untergewichtigenrate klinisch eingesetzt. Die günstigen Ergebnisse übertrafen unsere Erwartung, so dass sich hier bei aller gebotenen Zurückhaltung in der Interpretation des Therapieerfolges möglicherweise völlig neue Wege in der Behandlung von Wachstumsretardierungen abzeichnen.

Uwe Ullman:

Das ist ja auch so ein Mysterium, wo sich die Verschleierung der Geschichte über dieses Projekt legt. Die Daten wurden ja als bahnbrechende Daten dargestellt, obwohl sie das im Detail gar nicht so hergeben.

Erzähler:

Neue Wege zur Behandlung von Wachstumsverzögerungen, wie sie von den Prüfarzten der Charité-Studie erwartet wurden, haben sich nicht eröffnet. Im Gegenteil, wie mir 2022 das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte in Bonn schreibt:

Zitatorin:

Bei allen Arzneimitteln mit dem Wirkstoff Meclofenoxat konnten innerhalb der Nachzulassung nicht die notwendigen Nachweise für Wirksamkeit, Unbedenklichkeit und/oder pharmazeutische Qualität erbracht werden, so dass die Kriterien für die weitere Verkehrsfähigkeit nicht erfüllt waren. Die Zulassung für diese Arzneimittel wurde im Rahmen der Nachzulassung versagt.

Erzähler:

Ich bin mit Stefanie und Brigitte Heinisch auf ihrer Parzelle verabredet. Stefanie ist zu 50 Prozent schwerbehindert. Morgens braucht sie ein bis zwei Stunden, bis sie sich bewegen kann. Schmerzfrei ist sie nie. Ob ihre Skelettschmerzen mit der klinischen Studie zu tun haben? Ausschließen kann man es nicht. Für Brigitte Heinisch war die Schwangerschaft mit ihrer Tochter eine Tortur, eine Unerträglichkeit. Die Monate in der Klinik, in der man ihr das Schilddrüsen-Medikament entzog, ihr die Freude an der Schwangerschaft genommen hat, haben ihr bisheriges Leben geprägt.

Erzähler:

Warum nur ist das Schweigen der Ärzte so laut? Stefanie Heinisch blickt kurz hoch, als sie das sagt. Sie wirkt nachdenklich, traurig, irgendwie fassungslos. Seit 33 Jahren spielt diese Studie in ihrem Leben eine verdammte Rolle.

Autor:

Hast du manchmal überlegt: Ich würde gerne wissen, ob die anderen 146 Kinder ähnliche körperliche Symptome haben wie du?

Stefanie:

Ja. (weint)

Autor:

Hattest du für dich auch überlegt, ob du sie finden wolltest?

Stefanie:

Ja kam schon öfters immer mal so der Gedanke, ob man sich nicht vielleicht mal auf die Suche macht, um sich einfach mal auszutauschen... Kann ja auch sein, dass manche einfach auch aufgrund dessen, einfach auch gestorben sind, dass weiß man auch nicht... Das Körperliche das kann man ja irgendwie spüren, das kann man ja merken, sehen, aber so das Psychische und das Seelische, was da passiert ist, das kann man ja nicht sehen.

Autor:

Das kann jetzt dabei rauskommen, wenn es gesendet wird, dass sich dann tatsächlich Leute melden...

Stefanie:

... und vielleicht ist es auch so, dass man gemeinsam da auch nochmal wesentlich mehr Druck machen kann und, dass sich da grundsätzlich auch irgendwie was in der ganzen Aufarbeitung von diesen ganzen menschenunwürdigen Versuchen, die es einfach gibt, auch ändert.

Erzähler:

Mit diesem Feature beginnt eine Recherche, deren Ende noch nicht absehbar ist. Etliche Fragen bleiben ungeklärt. Vor allem: Was ist aus den 292 Probandinnen und deren Kindern geworden?

Wir wissen bisher nur, dass Brigitte und Stefanie Heinisch unwissentlich Probandinnen der Cerutil-Studie der Charité wurden und wie es ihnen damit ergangen ist. Beide wollen Antworten hören von denen, die diese klinische Studie zu verantworten haben. Dass sie vielleicht Losglück hatte, und nur ein Placebo bekam, ist für Brigitte Heinisch kein Glück. Sie glaube das ohnehin erst, wenn sie endlich Einblick in die Studie nehmen kann. Im Vordergrund steht für sie, dass sie missbraucht wurde für eine Art von Arzneimittelforschung, die sie zutiefst ablehnt.

Brigitte Heinisch:

Zusammenfassend ist zu sagen, dass ja die Charité und die katholische Geburtsklinik Maria Heimsuchung über Leichen gegangen sind, um Forschung an meinem ungeborenen Kind betreiben zu können. Ich war ja unwissend und wir wurden der Forschung geopfert. Die Täterinnen werden weiterhin geschont und leben unbehelligt unter uns. Es ist doch ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, welches nicht verjährt. Ich fordere die Offenlegung der Studie, Rehabilitation und Entschädigung.

Absage:

Ich bin doch keine trüchtige Ratte
Medikamentenversuche an Schwangeren in der Charité
Ein Feature von Charly Kowalczyk
Es sprachen Daniel Minetti und Cristin König
Ton und Technik: Hermann Leppich
Regieassistenz: Esther Schelander
Regie: Friederike Wigger und Ingo Kottkamp

Brigitte Heinisch:

Man müsste es ja jetzt verdrängen. So, aber es kommt doch immer wieder hoch.
Jeder bekommt im Leben auch eine zweite Chance. Ich überhaupt nicht, um zur
Ruhe zu kommen.

Absage:

Produktion: Deutschlandfunk Kultur und Südwestrundfunk 2022